

X. (Kommunionausspendung.) Wem daran liegt, daß die Kommuniondekrete ausgeführt werden und das Volk wirklich gern und oft zum Tische des Herrn trete, der muß ihm das auch ermöglichen. Das ist sicher nicht der Fall, wenn an Sonn- und Feiertagen nur ein- oder zweimal die heilige Kommunion gereicht wird. Auch wenn nur ein Priester an der Kirche ist, kann man alle halbe Stunden zum Kommunionausteilen aufstehen. Es ist für den Priester nur gesund, besonders im Winter, wenn er zwischen hinein wieder eine kleine Bewegung hat. Für die Leute, die teilweise schon einen weiten Weg gemacht, zu Hause schon den Stall versorgt, vielleicht in nassen Kleidern oder kränklich (schwanger) sind, die die Kinder für den Gottesdienst herrichten sollen u. s. w., ist es entschieden eine Wohltat. Sind sie vom Ort, so können sie noch auf eine Stunde oder mehr heimgehen; sind sie von auswärts, so können sie sich bei Bekannten stärken und wärmen. Die Gefahr, daß die Leute dann gleich heimgehen und nicht mehr in den Gottesdienst kommen, dürfte nicht groß sein. Und selbst wenn z. B. Dienstpersonal in Gasthöfen, oder Mütter mit kleinen Kindern u. s. w. nicht mehr zum Gottesdienst kommen können, ist das dann Sünde und ist es in gewissen Fällen nicht besser, wieder einmal Frieden mit dem Herrgott gemacht zu haben als Monate hindurch mit dem Teufel im Herzen seine Sonntagspflicht zu erfüllen? Denn mit der vollkommenen Reue wissen leider die meisten Katholiken nichts Rechtes anzufangen.

Noch eines wäre beim Kommunionausteilen zu beachten, woran besonders die sogenannten „besseren“ Leute sich stoßen. Heute sieht man überall Bakterien und fürchtet überall Ansteckung. Der Priester kann nun selbst bei größter Sorgfalt nicht immer vermeiden, daß die Finger feucht werden. Hat sich nun der Priester angewöhnt, stets — nicht bloß im Winter als Schutz gegen die Kälte des Metalles — ein Purifikatorium um den Knauf des Speisekelches gewickelt zu tragen, der kann, so oft als nötig, die Finger abtrocknen. Derselbe Zweck wird natürlich erreicht, wenn man zur besseren Schonung des Purifikatoriums dasselbe, nur um den Daumen der linken Hand gehängt, an der dem Priester zugewendeten Kelchseite herunterhängen läßt. Sehen nun die Leute, daß der Priester die Finger — natürlich nur an der Außenseite, da Daumen und Zeigefinger geschlossen bleiben müssen (de Herdt I., n. 272, not. 4) — öfters abwischt, so überwinden sie leichter ihre Ansteckungsfurcht. Vorausgesetzt ist, daß das Purifikatorium selber ein vertrauenerweckendes Aussehen hat und — *sit venia verbo* — keinem Schnupftuch gleicht. Von den Rubriken ist die Mitnahme eines Purifikatoriums nicht direkt verlangt, aber sie kann indirekt erschlossen werden. Denn es heißt: falls eine

konsekrierte Partikel auf den Boden gefallen wäre, solle der Priester das Purifikatorium auf die Stelle legen (Rubr. gen. III, 3, n. 4—6). Also muß er es bei der Hand haben und soll nicht erst zum Altar zurückgehen müssen (Gury, Casus II. 270 und 372). — Nebenher sei hier auch auf zwei Mißbräuche hingewiesen. In manchen Kirchen ist die Bursa mit Korporale stets am Altar, oder es wird an Stelle des Korporales eine Palla oder ein oval zugeschnittenes, ungefaltetes Korporale gebraucht, das man hinter der Kanontafel hervorzieht. Die S. R. C. entschied unterm 27. Februar 1847, daß beides unstatthaft sei; es sei vielmehr eine rubrica praeceptiva, nicht directiva, daß der Priester die Bursa jedesmal an den Altar trage und nur ein ordnungsgemäßes Korporale benütze. — Der andere Mißbrauch findet sich des öfteren in Klöstern. Ordensleute kommunizieren am Altar,¹⁾ nicht an der Kommunionbank, beziehungsweise, wenn es klausurierte Nonnen sind, hinter dem Gitter. An Stelle des Kommuniontuches gebraucht man da eine speziell dazu bestimmte Patene (S. R. C. 17. September 1853), Palla oder zusammengefaltetes Korporale, manchmal auch bloß ein Purifikatorium (S. R. C. 20. Mai 1875 ad 4). Dieses mußte nach empfangener heiliger Kommunion den Rubriken gemäß (Ephemer. liturg. 1894, p. 93, und 1897, p. 482) auf den Altar gelegt und dort vom Priester abgestreift werden. In Spanien und Südamerika, wo die Männer seit unvordenklichen Zeiten das Recht haben, an den Altarstufen zu kommunizieren, geschieht das ausnahmslos; in Deutschland, bzw. Österreich haben wir das nicht beobachten können. Da wird die Palla vom Ministranten einfach auf die Seite gelegt.

Kloster St. Ottilien (Oberbayern). *P. Beda Danzer O. S. B.*

XI. (Einige Worte über Konvertitenbilder.) Wir können uns kaum eine lehrreichere und interessantere Lektüre denken als die eines gut geschriebenen Konvertitenbildes. Nirgends kann man die wunderbare Strategie der Gnade so beobachten wie in der Führung der Konvertiten. Wenn man die grenzenlose Anpassungsfähigkeit der Gnade an den Charakter und die Verhältnisse des Konvertiten sieht, versteht man erst, warum der heilige Petrus (I Petr IV, 10) die Gnade multiformis genannt hat. Konvertitenbilder sind auch ein herrlicher Kommentar zum Apostelworte: „Gott will, daß alle Menschen selig werden“ (I Tim II, 4). Auch wüßten wir kein geeigneteres Mittel, den Glauben lauer Katholiken neu zu beleben, als das Lesen von Konvertitenbildern. Wie müssen wir uns unserer Opferscheu schämen, wenn wir sehen, welche Opfer viele Konvertiten gebracht haben, um die Gnade des wahren Glaubens zu er-

¹⁾ Ordensschwwestern können innerhalb des eigentlichen Speisegitters auf einem eigenen Schemel, nicht an den Altarstufen selbst kommunizieren.